

**Schriftliches Grußwort von  
Staatsministerin Aydan Özoğuz  
zum Festakt „30 Jahre Erzieherinnenausbildung für  
Einwanderinnen“ an der Fachschule für  
Sozialpädagogik FSP2  
Hamburg, 21. September 2015**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich wäre sehr gerne bei Ihnen heute dabei gewesen, aber mich erreichte kurzfristig vom Vizekanzler die Bitte, in Jordanien die Flüchtlingscamps mit ihm zu besuchen, in die sich hunderttausende Syrer retten konnten. Ich bitte Sie herzlich um Verständnis, dass ich als Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration in diesen bewegten Zeiten der Bitte nachgekommen bin und es deshalb heute nicht zu Ihnen nach Altona schaffe.

Sie feiern heute 30 Jahre Erzieherinnenausbildung für Einwanderinnen. Über diesen langen Zeitraum hinweg haben Sie Einwanderinnen die Möglichkeit gegeben, sich über eine spezifische Weiterbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin zu qualifizieren. Dies ist ein guter Grund zum Feiern.

Sie haben meine vollste Anerkennung für das, was Sie hier aufgebaut haben. Besonders beeindruckend finde ich, dass Sie schon sehr früh damit begonnen haben, jungen Frauen mit Einwanderungsgeschichte mit der Weiterbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin eine berufliche Perspektive zu eröffnen.

Wie wir wissen, sind Ausbildung und Erwerbstätigkeit zwei wesentliche Voraussetzungen für ein selbstbestimmteres Leben und gesellschaftliche Teilhabe. Dafür haben Sie damals – vor 30 Jahren – mit der Weiterbildung „Erzieherinnen für Einwanderinnen – EfE“ echte Pionierarbeit geleistet.

Als der Ausbildungsgang 1985 startete, hat sich kaum jemand für die Berufstätigkeit von Frauen mit Einwanderungsgeschichte wirklich stark gemacht. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Das ist umso erstaunlicher, denn der Anteil ausländischer Frauen an der weiblichen Gesamtbevölkerung hatte damals bereits stark zugenommen:

Zu Beginn der 1960er Jahre betrug der Anteil ausländischer Frauen in der Bevölkerung weniger als

1 Prozent, 1970 waren es schon 3 Prozent und bis 1990 ihr Anteil auf 7,5 Prozent.

Es waren damals vor allem Frauen im Zuge der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen. Auch wenn unter diesen Frauen der Wunsch nach Erwerbsbeteiligung noch vergleichsweise gering war, so wollten oder mussten einige gleichwohl arbeiten. Und das – wenn möglich – in qualifizierten Berufen, die ihren Abschlüssen entsprachen.

Vergewissern wir uns, dass Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre viele Frauen und Männer aus Afghanistan flohen (wegen der sowjetische Intervention 1979), aus dem Iran (wegen der Islamischen Revolution 1979) und aus der Türkei (wegen des Militärputsches 1980). Unter diesen Menschen waren viele mit akademischen Abschlüssen. Sie hatten dann in Deutschland größte Probleme, eine ihren Qualifikationen entsprechende Beschäftigung zu finden. Vermutlich haben Sie einem Teil dieser Frauen dabei helfen können, einen Einstieg in Beschäftigung zu finden.

Schon damals wäre es nötig gewesen, mit gesetzlichen Regelungen für eingewanderte Personen

Wege zur Anerkennung ihrer vorhandenen Qualifikationen aufzuzeigen. Ein entsprechendes Gesetz gibt es aber erst seit April 2012.

Es trägt den sperrigen Namen:

"Gesetz zur Verbesserung der Feststellung und Anerkennung im Ausland erworbener Berufsqualifikationen". Das Gesetz kam mit 30 Jahren Verspätung. Aber es ist ein Erfolg, denn seither hat sich die Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsqualifikationen erheblich verbessert. Nach vorliegenden Zahlen konnten allein bis Ende 2013 – eineinhalb Jahre nach Einführung – über 13.000 Verfahren mit Bescheid abgeschlossen werden – in 74 Prozent der Fälle mit der Feststellung der vollen Gleichwertigkeit.

Gerade auch Personen mit pädagogischen und sozialpädagogischen Qualifikationen machen von dem neuen Recht Gebrauch. Sie verfügen über die zehn häufigsten Berufe, zu denen eine Beratung zur Anerkennung in Anspruch genommen wird. Hier gibt es also nicht nur verbesserte Chancen auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch ein Potenzial für pädagogische Berufsfelder, das nun genutzt werden kann.

Ich habe die Hoffnung, dass das Anerkennungsgesetz und die begleitenden Maßnahmen zukünftig auch dazu beitragen, dass mehr Migrantinnen und Migranten in Kindertageseinrichtungen und Schulen beruflich Fuß fassen können.

Denn die Vielfalt unserer Gesellschaft muss sich endlich auch stärker beim Personal in den pädagogischen Einrichtungen widerspiegeln. Mit Blick auf die Kinder und deren Eltern, die Betreuung in Anspruch nehmen, ist dies schon längst der Fall.

Um es einmal zu verdeutlichen:

In Deutschland leben rund 16,5 Millionen Menschen mit einer Einwanderungsgeschichte. Von ihnen sind 1,4 Millionen jünger als sechs Jahre.

Im Jahr 2014 nutzten 675.000 Kinder dieser Altersgruppe mit Einwanderungsgeschichte eine Kindertagesbetreuung. Das waren rund ein Viertel aller Kinder in Kindertagesbetreuung.

Wir sehen also: Es sind viele Nationen, Kulturen und Sprachen in den Kitas vertreten. Über die Kinder und deren Familien hat die kulturelle Vielfalt längst Einzug in die Kitas gehalten.

Dennoch haben nach verfügbaren Daten nur acht Prozent der Erzieherinnen und Erzieher einen Migrationshintergrund. Hieran muss und wird sich nach meiner Überzeugung etwas ändern:

Wenn Kindertagesstätten einen Beitrag zur Integration leisten sollen und wollen, dann brauchen sie mehr Erzieherinnen und Erzieher, die eine Einwanderungsgeschichte haben und sich in mehreren Kulturen auskennen. Das Personal muss die Vielfalt unserer Gesellschaft widerspiegeln!

Die Vorteile eines kulturell und sprachlich vielfältigen Personals liegen auf der Hand. Drei Punkte möchte ich nennen:

**Erstens:** Eltern mit Einwanderungsgeschichte finden einen leichteren Zugang zu Einrichtungen, in denen sich Menschen mit ähnlichen Erfahrungen um ihre Kinder kümmern. Eltern brauchen Vertrauen – nicht umsonst heißt es: Jemandem sein Kind anvertrauen. Hier kann ein gemeinsamer kultureller Hintergrund eine gute Basis sein.

**Zweitens:** Auch die Kinder selbst fassen schneller Vertrauen zu Personen, mit denen sie sich verständigen können. Beziehungsarbeit ist doch das Elementare in der Pädagogik, zumal in der Frühpädagogik. Und so ist es doch besonders in der Anfangsphase wichtig, dass Kinder sich mit ihren Bedürfnissen mitteilen und an den Angeboten teilnehmen können – auch wenn das Ziel lautet, dass Kinder möglichst früh Deutsch lernen sollen. Mehrsprachige Erzieherinnen können hier für die Kinder Brücken bauen. Und wir müssen die Mehrsprachigkeit von Kindern endlich als eine wichtige Ressource anerkennen!

**Drittens:** Für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kita und Eltern braucht es Sprache. Mehr denn je wird heute diese enge Zusammenarbeit von Eltern und Betreuungseinrichtung gefordert. Mehrsprachige Erzieherinnen erleichtern vielen Eltern die Kommunikation – eine gemeinsame Muttersprache löst Verständigungsprobleme. Aber auch Eltern anderer Sprach- und Kulturkreise fühlen sich nicht mehr so fremd, wenn in der Einrichtung Erzieherinnen und Erzieher mit Einwanderungsgeschichte arbeiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies sind die Vorteile von bunt gemischten Teams in Kindertageseinrichtungen. Gleichzeitig sind es die Gründe dafür, dass an Ihrer Fachschule für Sozialpädagogik sehr gefragte Fachkräfte ausgebildet werden.

Der jüngste Arbeitsmarktbericht der Bundesagentur für Arbeit weist für die Fachkräfte in der Kinderbetreuung und -erziehung ein Beschäftigungsplus aus. Und es gibt es in allen Bundesländern eine hohe Nachfrage nach Fachkräften mit einem Abschluss als Erzieher/in. Denn immer mehr Eltern möchten für ihre Kinder eine gute Betreuung – so war es ja auch mit dem Rechtsanspruch auf Betreuung politisch gewollt. Für den Rechtsanspruch mussten wir übrigens lange kämpfen!

Man kann also sagen: Sie haben durchaus rosige Aussichten als zukünftige Absolventinnen der Fachschule. Andererseits werden diese Fachkräfte in einem Bereich tätig sein, in dem die Anforderungen in den letzten Jahren besonders gestiegen sind. Seit den Tagen Fröbels, der 1849 seine erste Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen gründete, hat sich in der Kindertagesbetreuung Einiges verändert. Auch die



gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind selbstverständlich andere:

- Heute sind Erzieherinnen in einem Teil des Bildungssystems tätig, in dem Grundlagen für späteres Lernen vermittelt werden sollen.
- Die Ansprüche und Erwartungen der Eltern sind enorm gestiegen. Ihre Kinder sollen nicht nur gut betreut, sondern umfassend gefördert werden.
- Die Problemlagen einiger Kinder haben sich unterdessen verschärft; viele kommen mit einem besonderen Unterstützungsbedarf in die Kitas. Vielfach sind Grundfertigkeiten nicht vorhanden oder die Sprachentwicklung ist verzögert.
- Gleichzeitig sind die Vorgaben aus den Rahmenplänen zur Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung vielfältiger geworden und setzen hohe Ziele.

Aus dieser Situation heraus erwächst eine hohe Verantwortung. Eine Verantwortung, der die Erzieherinnen, die Einrichtungen und auch die Fachschulen für Erzieherinnen tagtäglich gerecht werden müssen. Dies muss wahrgenommen werden und verdient öffentliche Anerkennung – übrigens auch die Anerkennung über eine angemessene Bezahlung,

wie sie kurz vor den Sommerferien noch hart erkämpft wurde.

Als Integrationsbeauftragte der Bundesregierung sehe ich die große Leistung, die Erzieherinnen mit und ohne Einwanderungsgeschichte für die Integration aller Kinder in unserer Gesellschaft erbringen. Deshalb werde ich mich auch zukünftig für diesen Bereich stark machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie werden heute einen Blick zurückwerfen auf die vergangenen 30 Jahre und einen Blick in die Zukunft wagen.

Ich wünsche Ihnen, einen schönen Festakt!